

Liebe Gemeinde,

Gott meint es ernst mit der Menschwerdung. Er kommt in der Realität an, das meint der Evangelist mit dem Satz: Das Wort wurde Fleisch. Der ewige, gute, unbegrenzte Gott wird in Gestalt seines Sohnes Mensch. Er nimmt einen Körper an, mit Fleisch und Blut, mit Hunger und Durst, Härte und Zärtlichkeit. Er bleibt nicht in einer idealen Sphäre, in der es keine Konflikte, keine Begierde, keine Ungerechtigkeit, keine Fehler gibt. Gott kommt in der Realität an. Er streift sich Anteilnahme an den Menschen nicht über wie ein Kostüm, nicht wie ein oberflächliches „Ich verstehe Euch ja“. Er wird Mensch in Fleisch und Blut.

Gott kommt in der Realität an, nicht nur dort wo eitel Freude und Sonnenschein herrschen.

Was damit gemeint ist? Stellen Sie sich eine junge Frau vor, die in ihrer Kindheit Gewalt und Vernachlässigung erfahren hat. Ihr Partner versinkt in Arbeit, die zwei Kinder kennen kaum Grenzen, sind anstrengend: Kein Wunder, denn woher sollte die junge Frau Vorbilder haben! Und man könnte von oben herab ihr gute Ratschläge geben: Du hättest deine Kinder nicht so verwöhnen sollen! Rauche nicht so viel! Kauf nicht zu viel, sonst verderben dir die Sachen im Kühlschrank! Schau nicht so viel aufs Handy, nimm dir mehr Zeit für deine Kinder! Ich brauche nicht viel zu erklären, Sie haben Lebenserfahrung genug: Die guten Ratschläge von oben herab tun vielleicht dem gut, der sie erteilt. Aber sie helfen nicht, sie demütigen nur, aber verändern nichts.

Man könnte auch regelmässig einen Tag die Kinder hüten, damit die junge Mutter nicht in einen Teufelskreis von Überforderung gerät. Zuhören, wenn sie erzählt, wie es geht, sich mitfreuen über Gutes, und vielleicht da oder dort einen Rat geben. Den Kindern ein Bilderbuch erzählen, statt sie vor dem Fernseher zu lassen. Die Glace wieder in den Gefrierschrank zurücklegen, die das Kind sich eigenmächtig genommen hat, und ihm zeigen, dass es geliebt ist, auch wenn es nicht alles bekommt.

Das erzähle ich, um uns vor Augen zu führen, wie Gott Mensch wird: Er bleibt nicht über uns stehen und droht. Er führt uns unser Ungenügen nicht vor Augen. Er streut nicht Salz in unsere Wunden, er demütigt nicht und stellt nicht bloss. Er ist da und lässt sich auf uns ein und hat uns gern, und so kann etwas Neues werden.

Gott kommt in der Realität an, nicht nur wo eine schöne Fassade präsentiert wird.

Was gemeint ist? Bei Trauergesprächen erlebe ich oft beglückende Augenblicke, in denen die Familie sich freut, dass der oder die Verstorbene mit ihnen zusammen war. Manchmal bröckelt das schöne Bild, zuerst stockend, dann werden hässliche Erfahrungen, Verletzungen, Streit ausgebreitet. Eine Frau ist mir vor mehr als zwei Jahrzehnten in Erinnerung geblieben: plötzlich sprach sie von Missbrauch. Über die Toten nichts als Gutes sagen? Aber das Verschweigen von Negativem lässt es nicht verschwinden; stets habe ich erlebt, dass das Negative auszusprechen der erste Schritt zur Versöhnung ist, auch bei jener Frau, die das Geschehene begann hinter sich zu lassen.

Wahrscheinlich tragen viele Menschen zwei Gesichter: ein gepflegtes für die Öffentlichkeit und ein geheimes, über das man nicht gern spricht, mit schlechten Erfahrungen, Schuld, Dinge, deren man sich schämt, mit Ängsten oder Unsicherheit...

Das Beispiel macht deutlich, wie wir die Menschwerdung Gottes denken sollen: Wir müssen vor ihm nicht eine wunderbare Fassade aufbauen, wir dürfen so sein, wie wir sind, mit den geheimen Süchten und Sehnsüchten, mit Versagen, mit Kränkungen, mit dem Ärger, mit Licht und mit Schatten. Wieviel

Unheil entsteht, wenn Menschen Fehler verleugnen oder Unliebsames verdrängen. Das ist nicht nötig. Jedenfalls nicht vor Gott.

Denn wenn er Mensch wird, kommt er in der Realität an, wie sie ist – er begnügt sich nicht mit den Vorhaltungen, wie die Realität sein sollte.

Das ist leicht gesagt, aber nicht leicht zu begreifen, und noch schwerer nachzuvollziehen. Wir geben uns lieber mit Schönem, Erfreulichem, Aufbauendem ab.

Diese Mühe mit der Menschwerdung Gottes ist nicht neu: Schon die ersten Leser und Hörer des Johannesevangeliums waren schockiert über diese Botschaft. Das ewige Wort Gottes, Gott selbst wird Fleisch. Die ersten Zeilen des Johannes-Evangeliums waren weitherum akzeptiert: Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Das Wort – griechisch Logos, bedeutet auch „Vernunft“. Die Philosophen, Anhänger der Lehre der Stoa, hörten in diesem Satz ihre eigene Lehre: Die ganze Welt sei durch Vernunft gestaltet, dass der Apfel nach unten fällt und der Rauch nach oben steigt, dass Menschen atmen und essen und trinken und sich bewegen können: die Mathematik und die Künste, überall und alles sei durch eine göttliche Vernunft sinnvoll geordnet und wirke zusammen. Die Menschen mit ihrem Verstand erkennen die alldurchwaltende Vernunft und ihr Verstand ist so ein Teil dieser gottgleichen Sphäre – wohingegen der Körper mit seinen Trieben und Begierden, Ängsten und Gefühlen einer niederen, materiellen Sphäre angehört. Der Verstand soll den Leib beherrschen, nicht die Begierden, Wünsche, Hoffnungen, nicht Schmerz, nicht Emotionen: daher kommt übrigens der Begriff „stoische Ruhe“. Das Wort, der Logos, müsste doch das irdische Wesen beherrschen, kontrollieren – aber doch nicht in diesen Bereich eingehen, womöglich mit den niederen Trieben und Begierden – irrationalem Verhalten sich verbinden.

Die Vertreter der anderen grossen philosophischen Richtung zur Entstehungszeit des Johannesevangeliums, die Neu-Platoniker, hatten nicht weniger Mühe mit der Menschwerdung Gottes: Sie lehrten eine ewige gute, unvergängliche, allen Irdischen enthobene göttliche Welt, geistig – aber zugleich werteten sie die vergängliche, irdische Welt ab, die vielleicht nur ein minderwertiges Abbild des ewig Guten sein könnte. Menschwerdung Gottes? Undenkbar! Undenkbar für die Philosophen – aber möglich bei Gott, und nicht nur möglich: Das Wort wird Fleisch, Gott wird Mensch.

Gott bleibt sich treu. Erinnern wir uns an das lauschige Bild, im Paradiesgarten, da Gott in der Abendkühle durch den Garten spaziert und nach seinen Geschöpfen sieht. Und dann wird diese Harmonie zwischen Gott und Mensch und Schöpfung zerstört: Die ersten Menschen übertreten das Gebot, werden aus dem Paradies verbannt, Unheil kommt in die Welt, Mord und Totschlag, Mühsal und Plage, Schmerzen und Unterdrückung. Die Menschen litten so sehr unter der Verdorbenheit der Welt, bis dahin, dass sie zur Überzeugung kamen, der gute Schöpfergott habe mit der Welt nichts zu tun, er werde diese Welt untergehen lassen, und eine neue erstehen lassen.

Gott aber bleibt sich treu. Trotz Sündenfall, trotz allem Übel in der Welt bleibt er dabei: Diese Welt ist Gottes Welt. Und so lässt er die Welt nicht untergehen. Er bleibt auch nicht in seiner himmlischen ungetrübten Herrlichkeit. Er blickt nicht von oben herab auf die sündige Menschheit. Er klagt nicht über die Bosheit der Welt. Er verachtet die elenden Menschen nicht, er rechnet ihnen ihre Verfehlungen nicht vor. Er ist sich nicht zu gut, das Alltagsleben der Menschen zu teilen, zu hungern, zu dürsten, einen Pharisäer zu grüssen, neben einem Zöllner zu Tische liegen, sich von einer Prostituierten die Füsse küssen zu lassen. Er lässt sich aus der Synagoge hinauswerfen, und

missverstehen, er sei mit dem Teufel im Bunde. Er fragt nicht, was es kostet. Er mischt sich ein in der Welt. Gott wird Mensch. Eifern wir ihm nach. Amen